

Sonntag Kantate (18.05.2025)
Predigt über Apg 16, 23-34
Dekanatsgottesdienst Ebermannstadt 10 Uhr
Eröffnung Aktion „Stadtradeln“ im Landkreis Forchheim
Regionalbischöfin Berthild Sachs

Liebe Gemeinde, liebe Radlerinnen und Radler,

Radler genießen ja leider nicht den allerbesten Ruf. Ich meine jetzt gar nicht die angeblichen Kampfradler in Fußgängerzonen oder solche, die über rote Ampeln oder gegen die Einbahnstraße fahren. Nein, Radler stehen ja auch sprichwörtlich und ironisch für eine nicht sonderlich sympathische Haltung, die da lautet: *Nach oben buckeln, nach unten treten*. Was fürs Radeln schlichtweg notwendig ist – mit gebeugtem Rücken kraftvoll nach unten treten – das empfinden wir als Lebenshaltung oder Verhalten gegenüber Mitmenschen als problematisch und erbärmlich. Einer, der den Kopf einzieht, sich wegduckt, klein bei gibt, vielleicht aus Angst, oder aus Opportunismus, um Vorteile zu haben oder die Karriere nicht zu gefährden, so einen Menschen empfinden wir als schwach, unehrlich, verantwortungslos. Wenn so einer dann dort, wo er Macht hat, wo ihm nichts passieren kann, andere drangsaliert, unter Druck setzt, den harten Hund markiert, dann empfinden wir das geradezu als charakterlos. Einer, der sich so verhält, ist nicht souverän, ist nicht frei, sondern im Innern ängstlich, gefesselt in einer Rolle oder Hierarchie, voller Angst, Fehler zu machen und vor sich oder anderen nicht zu bestehen. *Nach oben buckeln und nach unten treten* – solche Radlertypen als Kollegen oder als Chefs sind nicht nur schwierig, sie sind auch ganz arme Schweine.

Schauen wir in die biblische Geschichte, die wir vorhin gehört haben. Eine super Geschichte, finde ich. Ganz egal, ob sie sich damals in der Anfangszeit der Kirche genau so zugetragen hat oder nicht.

Die beiden Apostel Paulus und sein Gefährte Silas landen im Gefängnis. Man wirft ihnen Unruhestiftung vor. Als gläubige Menschen hatten sie einer Wahrsagerin in Philippi, in Griechenland, das Geschäft vermasselt. Und dann geschieht Wunder um Wunder, ein Erdbeben, die Türen der Kerker springen auf, die Ketten fallen von den Gefangenen ab, sie können fliehen, sind frei. So weit so wunderbar!

Viel spannender finde ich aber die zweite Geschichte in dieser Geschichte. Und Achtung, jetzt kommt der Radfahrer ins Spiel. Die zweite Geschichte ist nämlich die vom Gefängniswärter in Philippi. Der hatte einen wichtigen Job von den römischen Landesherren übertragen bekommen. Er hatte die Schlüsselgewalt, hatte die Verantwortung über den Kerker. Er fühlte sich nicht nur wichtig, er war wichtig – und nahm seine Aufgabe auch wichtig.

Auf Paulus und Silas, diese prominenten Unruhestifter, sollte er nun ein besonderes Auge haben. Nichts wollte er da dem Zufall überlassen, alles richtig machen. Warf sie ins hinterste Verließ und spannte sie mit den Füßen auch noch in einen schweren Holzbalken. Flucht ausgeschlossen, dachte er. Sein römischer Chef konnte sich auf ihn verlassen. Das war wichtig.

Aber für den Gefängniswärter entwickelt sich die Nacht zum Albtraum. Die beiden Gefangenen, statt zu jammern oder um Gnade zu betteln, schmettern sie Lieder. Loblieder von der Macht und Stärke Gottes. Womöglich haben sie die anderen Gefangenen angesteckt, aufgestachelt, jedenfalls sind alle hellwach, spüren, dass etwas Besonderes vor sich geht. Dann das Erdbeben, das auch den Gefängniswärter aus dem Schlaf reißt. Schockiert sieht er, wie alle in die Freiheit stürmen. Erklären kann er sich das nicht, aber er weiß, das ist das Ende seiner Karriere. Das verzeiht man ihm nicht. Gerade in *dieser* Nacht, bei *diesen* Gefangenen. Nackte Angst, nacktes Entsetzen überfällt ihn, sein einziger Ausweg: Ich bring mich um. Ich hab versagt. Ich bin erledigt.

Liebe Gemeinde, merkt ihr, wie sich in dieser Geschichte die Vorzeichen vertauschen und die Begriffe umdrehen? Wer ist denn hier frei und wer ist gebunden, gefesselt? Wer hat denn Macht und wer erlebt sich komplett ohnmächtig? - Ganz richtig: die beiden Gefangenen Paulus und Silas besitzen ganz offenbar innere Stärke und Freiheit. So sehr, dass ihnen in Ketten zum Singen zumute ist. So sehr, dass sie nicht einmal fliehen, als es möglich ist. Umgekehrt wird der Gefängniswärter, der ja die Macht und Verfügungsgewalt hat, immer mehr zum Gefangenen und Getriebenen seines Jobs, seines Ehrgeizes, seiner Ohnmacht. Am Ende sieht er als einzigen Ausweg die Flucht in den Tod.

Welche Ironie der Geschichte, dass dieser vermeintlich so mächtige Mensch, der die Schlüssel hat, der die Macht hat über andere Menschen, der auf der Seite der staatlichen Macht steht, nun seine eigenen Gefangenen um Rettung anfleht: Ihr Herren,

was muss ich tun, damit ich gerettet werde? Vielleicht dämmert ihm: Diese beiden, denen äußere Gefangenschaft offenbar so gar nichts anhaben kann, die kennen den Schlüssel zur echten, zur inneren Freiheit. Und so wird dann erzählt, sicher ein bisschen idealtypisch, wie der Gefängniswärter und seine ganze Familie zum Glauben kommen, sich taufen lassen, Tischgemeinschaft halten und am Ende alle in großer Freude vereint sind.

Liebe Gemeinde, das ist eine in vielerlei Hinsicht wunderbare, fantastische Geschichte. Aber sie hat einen wahren und ernsten Kern, auch wenn sie fast 2000 Jahre alt ist. Heute und in unserem Land müssen wir als Christen nicht um unsere äußere Freiheit bangen, wie Paulus und Silas. Es gibt Länder auf der Welt, da reicht bereits der Besitz einer Bibel, um sich politisch verdächtig zu machen. Und es wäre dort völlig undenkbar, so wie wir heute in einem Biergarten öffentlich Gottesdienst zu feiern, christliche Lieder zu singen, zu beten. Ich bin dankbar für diese äußere Freiheit, für Glaubens- und Religionsfreiheit in unserem Land. Aber solche äußere Freiheit muss von innen her wachsen und getragen und verteidigt sein. Längst ahnen wir, dass unsere freiheitliche Demokratie kein Selbstläufer ist. Mitläufer und Opportunisten, Menschen, die nach oben buckeln und nach unten treten, sind leichte Beute und willkommene Untertanen für Autokraten und Populisten. Menschen, die ihre innere Freiheit dagegen setzen, das freie Wort, das freie Lied, Respekt, Nächstenliebe, sogar Feindesliebe, die sind für die Feinde der Freiheit brandgefährlich. Denn die singen noch im Gefängnis. Die stellen sich mit Kerzen gegen Panzer. Die lesen einem frischgewählten US-Präsidenten die biblischen Leviten. Die dichten noch im Gefängnis so wunderbar-tröstliche Hoffnungsworte wie Dietrich Bonhoeffer: *Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag.*

Solche innere Freiheit schenkt der Glaube. Glaube entfesselt, könnte man sagen. Er lässt entfesselt singen. Er lässt vielleicht auch entfesselt radeln. Und er lässt entfesselt leben – ohne Buckeln und Treten.

Das entfesselte Radeln, liebe Gemeinde, das überlass ich Euch in den nächsten Wochen beim erfolgreichen Stadtradeln. Das entfesselte Singen, das üben wir gleich mit der Band gemeinsam, und singen von der Freiheit unseres Glaubens: *No longer slave - Du hast mich gerettet. Ich will stehen und singen. Ja, ich bin ein Kind Gottes. Ich bin nicht länger ein Sklave der Angst.*

Amen.

